Robert Mauren
Ein Mann im Schatten
Roman
AAVAA VERLAG

Robert Mauren

Ein Mann im Schatten

Roman

AAVAA
VERLAG

© 2015 AAVAA Verlag

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2015

Umschlaggestaltung: AAVAA Verlag
Coverbild: fotolia, 67754911 - Schattenmann© Andy Ilmberger

Printed in Germany
AAVAA print+design

Taschenbuch: ISBN 978-3-8459-1516-6
Großdruck: ISBN 978-3-8459-1517-3
eBook epub: ISBN 978-3-8459-1518-0
eBook PDF: ISBN 978-3-8459-1519-7
Sonderdruck: Mini-Buch ohne ISBN

AAVAA Verlag, Hohen Neuendorf, bei Berlin
www.aavaa-verlag.com

eBooks sind nicht übertragbar! Es verstößt gegen das Urheberrecht, dieses Werk weiterzuverkaufen oder zu verschenken!

Alle Personen und Namen innerhalb dieses eBooks sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

AAVAA
VERLAG

Kapitel 1

Nach dem Klingeln öffnete sich die Tür des Lifts und etwa ein halbes Dutzend Personen traten heraus. Manche schritten eilig voran und gingen ihren werktäglichen Weg, andere wirkten irritiert, so als suchten sie einen Hinweis darauf, dass dies das richtige Stockwerk sei. Thorsten drückte das zweiundzwanzigste Stockwerk. Aus Verlegenheit wechselte er mit Michael ein paar belanglose Worte. Eine junge Frau im Aufzug prüfte in der verspiegelten Wandverkleidung ihr Make-up, hörte damit jedoch abrupt auf, als eine weitere Frau in den Lift zustieg. Sie waren rund fünfzehn Minuten zu früh, aber in ihrer Branche würde ihnen das niemand zum Nachteil auslegen.

Für Begegnungen außerhalb des offiziellen Terminkalenders war die *Lounge 22* im Eurotheum Thorstens bevorzugter Treffpunkt. Die

schwarzen Clubsessel, die kupferfarbenen Wände und der spektakuläre Ausblick auf Mainhattan, all das zusammen erzeugte eine entspannte und gleichzeitig gediegene Atmosphäre.

„Guten Abend, Herr Stephan, für Sie ist der Tisch am Fenster reserviert. Darf ich Ihnen etwas zu trinken bringen?“

„Ja, für mich einen trockenen Sherry“, sagte Thorsten.

„Und für mich bitte einen Campari“, ergänzte Michael.

Seit drei Jahren war Michael Thorstens engster Mitarbeiter. Es kam sehr selten vor, dass er eine Entscheidung fällte, ohne sich vorgehend mit ihm besprochen zu haben.

„Seit wann kennst du Christine?“, fragte Michael gedankenverloren.

„Ich habe sie kennengelernt, als sie in London arbeitete. Das war nach ihrer familiären Krise. Kennst du die Geschichte?“

„Nein.“

„Christine wollte eigentlich Anwältin werden. Aufgrund ihrer hohen Begabung machte

sie jedoch in einem Alter Abitur, in welchem die meisten Universitäten noch keine Studenten aufnehmen. Sie entschloss sich, die Zeit mit einer Banklehre zu überbrücken. Das Studium der Juristerei schloss sie dann summa cum laude ab, aber mit ihrer Ehewahl hatte sie wenig Glück. Der holde Gatte ließ sie mit zwei Kindern sitzen und es heißt, die Alimente hätte zeitweilig der Staat übernehmen müssen. Sie versuchte den Wiedereinstieg ins Finanzgeschäft und jemand gab ihr eine Chance. Inzwischen hat sie es nach ganz oben geschafft. Da kommt sie übrigens schon."

Thorsten hatte sich zur Begrüßung erhoben. Christine trug ein klassisch geschnittenes, dunkelblaues Kostüm und eine weiße Bluse. Michael schätzte sie auf Ende dreißig, vielleicht auch Anfang vierzig.

„Es freut mich, dich wieder zu sehen, Thorsten!"

„Mich auch", antwortete Thorsten.

Die Freude klang auf beiden Seiten aufrichtig. Alle beide wirkten sie ein kleines bisschen aus dem Häuschen, so als müssten sie in ihren

Köpfen einen bestehenden Entwurf eines Menschen mit dessen gegenwärtiger Erscheinung abgleichen. Ihnen beiden war bewusst, dass dem jeweils anderen mit dessen messerscharfer Beobachtungsgabe nicht die kleinste Veränderung in die eine oder andere Richtung entginge.

„Darf ich dir Michael vorstellen? Er ist bei *Millenium Partners* inzwischen meine rechte Hand."

„Ich habe gehört, du hast Dich vom unverbesserlichen Einzelgänger zum verantwortungsbewussten Familienvater entwickelt", bemerkte Christine.

„Ja. Und du kannst mir glauben, es tut mir gut. Ich habe da eine Seite in mir entwickelt, die allzu lange brach lag."

„Das freut mich für dich."

Thorsten war das Thema trotzdem irgendwie unangenehm. Er war froh, dass der Kellner an den Tisch kam, um Bestellungen aufzunehmen.

„Für mich einen Malibu auf Eis", sagte Christine.

„Und für mich einen Caipirinha“, ergänzte Thorsten

„Für mich einen Cuba Libre Preparado“, stimmte Michael ein.

Thorsten fühlte bereits die Wirkung des Sherry in seinem Kopf. Schon kleinste Mengen von Alkohol erzielten bei ihm eine spürbare Wirkung. Und jede Sorte von Alkohol wirkte auf ihn anders. Mit reinem Wiskey, zum Beispiel, konnte er sich bis weit in die Nacht hinein wachhalten, Bier machte ihn schläfrig und Gin gab ihm das Gefühl, seinen Verstand zu schärfen, auch wenn das aus medizinischer Sicht eine Illusion war. Derweil rief Michael auf seinem Smartphone irgendwelche Meldungen ab und Christine kramte in ihrer Handtasche. Als die Getränke endlich serviert wurden, kam Christine zur Sache.

„Ich möchte euer Interesse für einen Ethikfonds wecken, den wir noch in diesem Jahr emittieren wollen. Es soll ein Aktienfonds werden, der global in Pharma-Unternehmen investiert, dabei jedoch auf die Einhaltung strenger ethischer Maßstäbe besteht. Das gilt

insbesondere für Tierversuche, aber auch für die Erprobung der Medikamente am Menschen in Entwicklungs- und Schwellenländern. Außerdem boykottieren wir Pharma-Produzenten, welche den amerikanischen – oder irgendeinen anderen – Staat mit Substanzen beliefern, die zur Exekution mit der sogenannten Giftspritze benutzt werden können."

„An welchen Typ von Anleger richtet sich der Fonds?", fragte Michael.

„An jenen Teil der Mittelschicht, der seinen beruflichen Erfolg mit der Bewahrung eines ökologischen Gewissens sowie einer hohen Sensibilität für die Menschenrechtssituation auf diesem Planeten verbindet."

„Also Greenpeace-Sponsoren, grüne Parteifunktionäre sowie die Mitglieder von Amnesty International", entgegnete Michael scheinbar ohne Spott.

„Und außerdem alle anderen ewigen Gymnasiasten", lachte Thorsten. „Weißt du Christine, mir hat einmal ein englischer Kollege – natürlich ganz im Vertrauen – erzählt, wie ein

indischer Sektenführer, der in den Medien nicht nur mit seinen orgiastischen Seminaren sondern auch der fast dreistelligen Zahl seiner Luxus-Limousinen für Wirbel sorgte, sein Geld anlegte. Rüstung, Kernkraft und Glücksspiel waren in seinem Depot weit überrepräsentiert."

„Ich glaube, du schätzt diese Dinge nicht ganz richtig ein", meinte Christine. Sie sah Thorsten direkt an. Es war ihr ernst. „Wir haben vor allem in den Industrieländern eine solvente Klasse von potentiellen Anlegern, welche gegenüber der Wirtschaft – insbesondere den multinationalen Konzernen – eine ausgeprägt skeptische Einstellung haben. Uns geht es darum, diese Menschen an die Börse zu locken und sie davon zu überzeugen, dass es rentablere Anlagemöglichkeiten als Sparbücher und Lebensversicherungen gibt und dass sich diese Alternativen keineswegs mit einem schlechten Gewissen verbinden müssen."

„Wie steht es mit den Marihuana-Aktien in den USA? Sind Unternehmungen, welche le-

gal Cannabis vermarkten, ethisch oder nicht?“, wollte Michael wissen.

„Grundsätzlich würde ich solch ein Unternehmen nicht ausgrenzen“, gab Christine zu bedenken. „Allerdings sollten wir im Auge behalten, dass fast alle dieser Titel bisher unter fünf US-Dollar notiert sind, sogenannte Penny-Stocks. Dieser Markt ist nicht hinreichend reguliert und für seriöse Anleger deshalb nicht attraktiv.“

„Du sprichst die Rentabilität an und da beginnt eigentlich schon das Problem mit der Ehrlichkeit gegenüber den Kunden unserer Finanzprodukte. Umso strenger die ethischen Maßstäbe, desto kleiner ist das Anlageuniversum. Und dann ist da noch ein spezielles Problem mit dem ethischen Standard: Er muss laufend überprüft werden und das verursacht erhebliche Kosten. Man kann es drehen, wie man will, am Ende stehen hohe Ausgabe-Gebühren, eher niedrigen Rendite-Erwartungen gegenüber.“

„Wir haben vor, den Fonds zeitlich auf zehn Jahre zu befristen und versprechen den Anle-

gern eine jährliche Ausschüttung von mindestens drei Prozent.“

„Wie schätzt ihr denn das Fonds-Volumen ein?“, fragte Michael mit kritischem Unterton.

„Sieben Millionen Euro bis Ende diesen Jahres, zwanzig Millionen bis Ende des zweiten Jahres.“

„Sowohl die den Anlegern in Aussicht gestellte Ausschüttung als auch das Wachstum des Fonds sind sehr optimistisch geschätzt“, sagte Thorsten mit nachdenklicher Mine.

„Habt denn der Fonds schon einen Namen?“

„*Ethos 2025*.“

„Dann, hoch die Tassen auf *Ethos 2025*!“, rief Thorsten „Möge er die Welt am Ende ein kleines bisschen besser machen und seinen Anlegern zur Freude gereichen!“

Christine ließ sich ihre Enttäuschung nicht anmerken. Sie tranken aus und sie bezahlte.

Kapitel 2

Elisa hatte heute Morgen einen Arzttermin, deshalb brachte ausnahmsweise Thorsten die beiden Zwillinge in den Kindergarten. Evelyn war etwas weiter entwickelt als Roberto. Wie jeden Werktag freuten sich die Kinder auf die Zeit in der Tagesstätte. Die Eltern hatten sich zunächst Sorgen gemacht, wie ihre beiden Sprösslinge wohl von den anderen Kindern aufgenommen werden. Manche hatten einen kleinen Altersvorsprung. Thorsten hatte nie mit seiner Frau über seine eigene Ausgrenzung im Internat gesprochen. Falls das Thema überhaupt zur Sprache kam, behandelte er diese Zeit wie eine Eintragung in einem tabellarischen Lebenslauf. Umso wichtiger war es jetzt für ihn, dass seine Kinder positiv in die Gruppe aufgenommen wurden. Elisa gab sich viel Mühe. An der Kleidung der Kinder war

nicht die Spur einer Vernachlässigung einer Sorgfaltspflicht zu erkennen.

„Guten Tag, Herr Stephan. Schön, dass ich Gelegenheit bekomme, sie persönlich kennenzulernen. Ich vertrete Frau Weber diese Woche aus gesundheitlichen Gründen."

Elisa hatte gar nichts von einer Vertretung gesagt. Ansonsten waren Nachrichten dieser Art ein fester Bestandteil ihres abendlichen Reports. Auch wenn er müde und abgespannt nach Hause kam, so gehörte die Aufmerksamkeit auf diese Berichte doch zu seinen väterlichen Pflichten.

„Das freut mich auch. Wissen Sie, die Kinder erzählen so viel zu Hause. Dann ist es gut, wenn die geschilderten Personen beim Zuhören auch ein Gesicht haben."

Die Kindergärtnerin war eine leicht übergewichtige Frau im Alter von fast dreißig Jahren. Sie machte einen herzlichen Eindruck. Man konnte spüren, dass die Kinder sie mochten. Thorsten hätte sie gerne nach der sozialen Kompetenz seiner Zwillinge gefragt, aber der

Begriff kam ihm im Augenblick unpassend fachspezifisch vor.

„Kommen die beiden gut mit den anderen Kindern zurecht oder gibt es hin und wieder auch Probleme?“

„Sie machen beide keine Schwierigkeiten. Oft spielen sie zu zweit und nehmen dann ein weiteres Kind in ihren Kreis auf. Das ist einer der Vorteile von Zwillingen. Evelyn gibt gern den Ton an, aber da kann sich in Zukunft noch viel tun.“

Thorsten warf aus dem Eingangsbereich einen Blick in den Raum. Etwa ein halbes Dutzend Kinder saßen auf Kissen vor einem Wandbildschirm. Roberto und Evelyn hatten sich dazu gesellt und verfolgten gebannt den Zeichentrickfilm. Noch nicht alle der Kleinen konnten fließend sprechen. Hin und wieder zeigten sie mit dem Finger auf den Fernseher, so als wollten sie sich gegenseitig etwas Wichtiges erklären. Die anthropomorphen Tierfiguren hatten so gar nichts gemein mit ihren meist gefährlichen, zoologischen Verwandten. Aus psychologischer Sicht waren es menschli-